Manfred Walpuski
Jugendgerichtshilfe Berlin-Kreuzberg

Vorgeschichte

Mitte des Jahres 1989 traten erstmalig im Bezirk Kreuzberg und auch in anderen Teilen Berlins Gruppierungen auf, die sich vorwiegend aus türkischen, jugoslawischen, arabischen und deutschen Jugendlichen zusammensetzten. Ausgangspunkt des Zusammenschlusses von Jugendlichen war der Geburtstag "des Führers" im April, als Skindheads und andere rechte Gruppen Überfälle auf Einwanderer anderer Kulturen angekündigt hatten. Die ausländischen Jugendlichen wollten sich verteidigen, und deshalb schloß man sich zusammen. Dieses Motiv tauchte später immer wieder auf, obwohl die Gruppen längst eine gewisse Eigendynamik entwickelt hatten. Sie erhielten Funktionen - der Freizeitgestaltung, als Sprayer oder Dancer oder - des allgemeinen Schutzes, Fighter.

Die Gruppierungen waren nach Geschlechtern getrennt, es existierten also Mädchen- und Jungengruppen. Die meisten Mitglieder waren zwischen 10 und 19 Jahre alt. Oft gab es keine rigide Führerstruktur, und die Verbindlichkeit war nicht besonders hoch. Was auffiel, war die stärkere Bewaffnung der Mitglieder mit Messern, Baseballschlägern, Gaspistolen, eine gestiegene Gewaltbereitschaft in der Auseinandersetzung der Gruppen untereinander sowie eine gestiegene Bereitschaft im Beklauen, das heißt Abziehen von Jacken, Schuhen, Walkmen usw. So wird in dem Gewaltbericht der Bundesregierung ausgeführt, daß "zu den Straftaten, die normalerweise jede männliche Person im Laufe ihrer Entwicklung begeht, auch im großen Umfang Formen alltäglicher "Kleingewalt" (Auseinandersetzungen zwischen Gleichaltrigen, einfache Körperverletzungen, Wegnahme von kleineren Gegenständen oder Geldbeträgen auch unter Einsatz körperlicher Gewalt) gehören".

Statt differenziert mit den Problemen der "Jugendgangs" umzugehen, wurde in der Öffentlichkeit der Ruf nach Disziplinierung, Repression, nach harten Strafen und Polizei laut. Die ersten Anklagen ließen nicht lange auf sich warten, und auch die Justiz war vom Druck der Öffentlichkeit nicht frei, so daß anfangs harte Strafen ausgesprochen wurden. Nicht mehr generell der diskriminierende Umgang der bundesdeutschen Gesellschaft mit Einwanderern stand in Rede, vielmehr nur das Gewaltverhalten Jugendlicher.

Dies wurde unter anderem von der Jugendgerichtshilfe Kreuzberg zum Anlaß genommen, Überlegungen anzustellen, wie dem Problem pädagogisch begegnet werden könnte. Es war den Kollegen klar, daß die Problematik nicht mit polizeilichen und ordnungspolitischen Mitteln zu bewältigen war, sondern pädagogische Konzepte waren gefordert. Es entwickelte sich dabei in der JGH Kreuzberg der Anspruch, weder gewalttätiges Verhalten zu bagatellisieren, jedoch auch nicht in Hektik oder Panik zu verfallen, wie dies in der Öffentlichkeit und den Medien der Fall war.

In Zusammenarbeit mit der Ausländerbeauftragten wurden sogenannte Anti-Gewalt-Seminare entwickelt, die sich anfangs mit Jugendlichen beschäftigten, die aus Gruppen heraus Straftaten begingen, später dann, als eine gewisse Beruhigung der Jugendgruppengewaltproblematik in Kreuzberg deutlich wurde, auch mit einzelnen Gewalttätern. Um geeignete Konzepte entwickeln zu können, war es notwendig, sich über Motive klar zu werden, weshalb einige der Jugendlichen Mitglieder von Gruppierungen wurden, andere die Mitgliedschaft aber ablehnten. Dabei sind, so glauben wir, zwei Hauptströmungen zu unterscheiden:

Zum einen bildet die Gruppe eine wichtige Sozialisationsinstanz, sie ist Ort der Identitätsfindung und der Persönlichkeitsentwicklung, Experimentierfeld zur Persönlichkeitserprobung: "In der Clique, da fühlt man sich also stärker, auch irgendwie größer, da sind mehrere, da kannst du auch mal zuhauen, weil die sehen, wir sind eine Clique, na ja, wenn die anderen eingreifen, also einschreiten, na ja, dann kannst du halt zuhauen und die wehren sich nicht, zumindest kaum." (Aussage eines 14jährigen)

Zum anderen sind es gerade die ausländischen Jugendlichen, die von Unterprivilegierung und Diskriminierung besonders betroffen sind: "Diskriminierung kommt von allen Seiten. In der Familie, in der Schule, auf der Straße, in der Gesellschaft. Das sind alles Konflikte, wo man sich Gleichgesinnte sucht und eine Bande bildet. Dies ist dann wie ein Staat." (Aussage von Mehmet)

Situation der ausländischen Familien in Kreuzberg

Viele der Emigranten kamen vor ca. 20 bis 30 Jahren ins Land. Sie hatten stets den Wunsch, wieder in ihre Heimat zurückzukehren. Sie entstammten häufig einer ländlichen Gesellschaft, in der feste Beziehungsstrukturen vorherrschten und in der die einzelnen Familienmitglieder sehr stark aufeinander angewiesen waren. Traditionen spielten eine überragende Rolle. Der Zustand der 2. und 3. Generation hat sich aber grundlegend verändert. Sie haben nicht mehr den Wunsch zurückzukehren. Sie wollen zum größten Teil hier in Deutschland gleichberechtigt leben.

Die traditionellen engen Familienbindungen lassen sich in Deutschland nicht mehr länger aufrechterhalten. Ehe und Familie spielt eine immer geringere Rolle.

Die Situation der meisten Jugendlichen, die in Kreuzberg leben, ist dadurch gekennzeichnet, daß sie im Vergleich zur Durchschnittsbevölkerung materiell unterprivilegiert sind. Sie leben, so sie Ausländer sind, meist in großen Familien in kleinen Wohnungen. Sie sammeln sich in den Hauptschulen, BB 10- und VZ 11- Lehrgängen und verlassen oft die Schule, ohne einen Abschluß erlangt zu haben. Ihre berufliche Perspektive bleibt entweder auf Hilfsarbeiten beschränkt oder endet in Arbeitslosigkeit.

Die Konflikte der türkischen Jugendlichen mit ihren Familien verschärfen sich. Die väterliche Autorität, die Vorbildfunktion, das ganze System der Großfamilie ist brüchig geworden. Die Eltern, die nur unzureichend die deutsche Sprache beherrschen, sind bei den alltäglichen Dingen wie Behördengängen, Ausfüllen von Formularen usw. auf die Hilfe der Söhne und Töchter angewiesen. Die bescheidenen Lebensziele der Eltern, ihre Religiosität werden von den Jugendlichen nicht mehr akzeptiert.

Den Eltern gelingt es immer weniger, ein Vorbild für ihre Söhne und Töchter zu sein. Die Autorität der Väter geht verloren. Hinzu kommt noch, daß seit der Öffnung der Mauer die "Bedrohung, der Ausländerhaß" zugenommen hat. Ihr Arbeitsplatz ist unsicher geworden, da deutsche Arbeitskräfte aus der ehemaligen DDR zur Verfügung stehen. Der Konkurrenzkampf nimmt zu. Durch diese als Unterdrückung

empfundene gesteigerte Gefährdung der sozialen Stellung wächst auch die Aggressionsbereitschaft.

Ursachen

Jugend ist bestimmt durch eine gewisse Kreativität des Ausprobierens. Eine Phase des Kampfes gegen die äußere und innere Abhängigkeit vom Elternhaus. Eine Phase des Ausprobierens der Sexualität. Erprobung von Selbständigkeit - was werde ich einmal?

Auf der anderen Seite existieren aber auch starke Gefühle der Schutzlosigkeit, Angst, Scham sich zu blamieren. Deshalb sucht man Schutz bei Eltern, anderen Erwachsenen, sprich bei Vorbildern oder in der Clique. Man erschließt mit anderen Gleichaltrigen ein neues Terrain, Möglichkeiten, Grenzen, Gefühle von Mut und Angst kennenzulernen, Gelegenheit sich zu zeigen, anerkannt, respektiert zu werden. Körperliche Stärke spielt bei den unterprivilegierten Jugendlichen eine besondere Rolle. Bieten sich Jugendlichen keine oder nur kaum Möglichkeiten, sich durch etwas hervorzutun, so bleibt ihnen oft nur noch der Körper als Kapital, den sie dann auch entsprechend ausbilden (Fitneßstudios, Kampfsportarten usw.).

Diese hier als jugendtypische Merkmale aufgezählten Kriterien sind aber in der Regel an die Jugendzeit gebunden. Sie sind von einer Kurzfristigkeit, und meistens lösen sich die Gruppen nach Wegfall des beschränkten Zieles wieder auf (siehe Halbstarke, Rocker, Mods usw.). Nur ein geringer Teil wird sich durch die erlebte Repression vor dem Hintergrund ihrer schlechten Lebensperspektive in "professionelle Kriminalität" flüchten. Während einige ihre gesteigerte Aggressivität nach innen wenden (Drogen, Sekten usw.), werden andere ihr aggressives Potential nach außen wenden. Es muß nun die Aufgabe von Pädagogen sein, diese fehlgeleitete Aggressivität zu erkennen, Stellung zu beziehen und mit entsprechenden Angeboten zu reagieren. An diese Jugendlichen und Heranwachsenden, die durch Straftaten - Körperverletzung, Raub usw. - in Erscheinung getreten sind, wenden sich nun die sogenannten Anti-Gewalt-Seminare.

Auf dem Hintergrund der beschriebenen Vorgeschichte wurden im Jahre 1990 die ersten beiden Versuche mit Wochenendseminaren gestartet.

Zielgruppe für diese Wochenendseminare waren nicht die Jugendlichen, die dem "harten Kern" einer Jugendgruppierung zuzuordnen waren, sondern eher die, die am Rande standen oder deren Beteiligung nur unregelmäßig war.

Bei diesem Personenkreis, so glaubten wir, ist es am ehesten möglich, Verunsicherung zur Frage von Gewaltanwendungen zu finden, Selbstzweifel zu wecken, Reflektionen zu erreichen sowie dann letztendlich Handlungsalternativen zu erarbeiten. Ein weiterer Gesichtspunkt war, daß beim "harten Kern" es uns nur schwer gelingen würde, innerhalb von 2 Tagen die Ansichten, Einstellungen, Verhaltensweisen aufzubrechen. Für solche Jugendlichen und Heranwachsenden werden in der JGH Kreuzberg stärker die "klassischen Jugendhilfemaßnahmen", Betreuungshilfen, soziale Gruppenarbeit, sozialer Trainingskurs zum Einsatz kommen.

Zielsetzung dieser Seminare war, daß die Teilnehmer ihre Erfahrungen mit Diskriminierung und Gewalt reflektieren, die in solchen Situationen auftretenden Gefühle und Reaktionen erkennen können und verstehen lernen, warum Menschen diskriminieren und/oder Gewalt ausüben. Abschließend sollten Handlungsalternativen erarbeitet werden, wie man der alltäglichen Diskriminierung und Gewalt anders, das heißt ohne gewalttätig zu werden, begegnen kann. Dieser konzeptionelle Ansatz beruhte im wesentlichen auf den Erfahrungen, die die Teilnehmer im Alltag gemacht hatten.

Als didaktisches Mittel wurde vor allem die Sprache eingesetzt. Es zeigte sich aber, daß die Teilnehmer oft "sprachlos" oder intellektuell überfordert waren. Es mußten also neue Wege im nichtverbalen Bereich beschritten werden, um die "Sprachlosigkeit" aufzubrechen.

Seminarbedingungen

Teilnehmer:

Die Teilnehmer der Seminare waren ausschließlich junge Männer zwischen 15 und 19 Jahren. Sie kamen hauptsächlich aus dem Bezirk Kreuzberg und waren vorwiegend ausländischer Herkunft, wobei die Jugendlichen und Heranwachsenden aus dem türkischen Kulturkreis die Mehrheit der Teilnehmer bildeten.

Die Vorauswahl der Teilnehmer wurde durch die in der JGH Kreuzberg tätigen Kollegen nach bestimmten, vorher festgelegten Kriterien getroffen. Neben dem Kri-

terium, daß sie ein Strafverfahren wegen, im weitesten Sinne, "Gewalttätigkeit" zu erwarten oder bereits abgeschlossen hatten, sollten die Teilnehmer möglichst nur geringe Altersunterschiede aufweisen, annähernd den gleichen Entwicklungsstand haben und die deutsche Sprache ausreichend beherrschen.

Ca. 2/3 der Teilnehmer besuchten im Vorfeld des Strafverfahrens die Seminare mit dem Ziel, daß nach erfolgreicher Absolvierung in der Regel eine Einstellung erfolgte. Während das andere Drittel schon die gerichtliche Weisung gemäß § 10 JGG hatte, ein Anti-Gewalt-Seminar besuchen zu müssen.

Gruppenstärke:

Die maximale Teilnehmerzahl wurde auf 12 festgesetzt. Im Schnitt nahmen an den Seminaren 8 Jugendliche teil.

Veranstaltungsort:

Alle Seminare fanden im Kiez, sprich im unmittelbaren Wohnbereich der Teilnehmer statt, also in einer Umgebung, die den Teilnehmern vertraut war und die nicht zusätzliche Hemmnisse hervorbrachte.

Dauer der Seminare:

Die Anti-Gewalt-Seminare fanden jeweils am Samstag und Sonntag in der Zeit von 9.00 bis 17.00 Uhr statt, unterbrochen durch eine einstündige Mittagspause, in der die Teilnehmer und die Mitarbeiter eine gemeinsame Mahlzeit einnahmen. Der Sonntag wurde mit einem gemeinsamen Frühstück begonnen.

Leitung:

Die Seminare wurden vorbereitet, konzipiert und geleitet durch 2 Mitarbeiter der Jugendgerichtshilfe Kreuzberg und einem freien Mitarbeiter, der langjährige Erfahrung als Medienpädagoge besaß und damit über umfangreiche Kenntnisse im Rollenspiel, Theaterarbeit usw. verfügte.

Dem eigentlichen Seminar wurden 2 Treffen vorgeschaltet, die 14 Tage bzw. eine Woche vor dem Wochenende lagen (Auswahl- und Vorbereitungstreffen).

Das 1. Treffen diente dem gegenseitigen Kennenlernen und um herauszufinden, ob die Gruppenzusammensetzung eine erfolgreiche Arbeit am eigentlichen Seminarwochenende gewährleistet. Darüber hinaus wurden auch Anregungen zur Gestaltung des Seminars aufgenommen. Beim 2. Treffen wurde den Teilnehmern das

Programm vorgestellt und Einzelheiten zum Seminarablauf erläutert (Teilnahmebedingungen, Anerkenntnis, Zu-spät-Kommen usw.).

Inhalte:

Bildnerisches Darstellen des eigenen Lebens, das heißt, die Teilnehmer sollten mit zeichnerischen Mitteln die verschiedenen Phasen ihres Lebens einordnen. Dabei können die Formen, wie dieses dargestellt wird, von den einzelnen Teilnehmern selbst gewählt werden.

Als Vorgabe wurden ihnen Möglichkeiten genannt, die sie dann bildnerisch umzusetzen hatten. Zum Beispiel: das Leben ist ein langer Fluß, oder man wählt die Form des Baumes (Wurzel und Krone als Anfang bzw. Endpunkt), Fieberkurve, Wahl der eigenen Umrisse, wobei man genauer zuordnen kann, welche Teile des Körpers für Wohlbefinden stehen und welche eher für "schlechte Eigenschaften". Man lernt seinen Körper besser kennen.

Die Arbeit erfolgte unter Anleitung eines Mitarbeiters. Die Auswertung geschieht dann in der Großgruppe. Jeder Teilnehmer muß sein eigenes Bild vorstellen und sich den Nachfragen und Vergleichen durch die anderen Teilnehmer stellen.

Besonders bei ausländischen Teilnehmern wird dabei die Zerrissenheit ihrer Persönlichkeit durch den Widerstreit der verschiedenen Kulturen deutlich. Man erkennt, von welcher Seite man beeinflußt worden ist. Darüber hinaus findet eine persönliche Wertung jedes einzelnen Teilnehmers statt.

Neben dem Erkennen der eigenen Persönlichkeit spielen in den Seminaren auch die Defizite bei der Fremd- und Eigenwahrnehmung eine große Rolle. Die Mißdeutungen führen oft zu Auseinandersetzungen (Beispiel U-Bahn oder Straßenbahn).

Mit Hilfe von Fotoromanen oder Videoaufzeichnungen (Standbilder) können Gestik und Mimik deutlich gemacht werden. Fehldeutungen von Körpersprache können erkannt und beeinflußt werden. Aggressionen bekämpfen heißt eigentlich auch die Fehlerquote bei der Fremdwahrnehmung zu senken, einfach besser beobachten.

Vermeintliche Bedrohungen erweisen sich oft als harmlos. Eine größere Erfolgsquote beim Feedback bedeutet auch, daß man andere besser ertragen kann. Darüber hinaus wird versucht, in Rollenspielen, erlebte oder erfundene Geschichten, die in den Bereichen Gewalt, in der Familie, bei Straftaten (z.B. Raub), bei Auseinandersetzungen in oder zwischen Cliquen, in der Schule stattfinden oder die Gewalt zwischen Rechten und ausländischen Jugendlichen darstellen, aufzuarbeiten. Hierbei erscheint es uns besonders wichtig, daß die Ausgangspunkte von Gewalthandlungen herausgearbeitet werden, um somit dem Einzelnen künftig in ähnlichen Situationen andere Handlungsstrategien an die Hand zu geben.

Auch tiefere Ursachen der Gewalt wurden dargestellt. So fühlten sich viele ausländische Jugendliche aufgrund ihrer Nationalität benachteiligt. Andere kamen mit ihren Rollen als junge Männer, erzogen in anderen Ehrbegriffen, nicht zurecht. Demonstrationen der Macht konnten in Rollenspielen verdeutlicht werden. In diesem Zusammenhang wurde die Frage der Bewaffnung von Jugendlichen diskutiert. Dabei wurde von den Teilnehmern immer wieder geäußert, daß eine wie auch immer geartete Bewaffnung nur zum Schutz der eigenen Person diene. Man glaubte, man müsse nur die Waffe zeigen und damit würde man schon abschrecken, quasi den anderen in die Flucht schlagen. Aber die gemachten Erlebnisse, so wurde in der Diskussion deutlich, bewirkten genau das Gegenteil, nämlich eine Eskalation der Gewalt, die häufig mit schlimmen Verletzungen auf beiden Seiten endete.

Ängste als auslösendes Moment für Aggression

Eigene diffuse Ängste können zu Aggressionen und zu Ausbruch von Gewalt führen. Dazu wurden Übungen durchgeführt, die darin bestanden, vorgegebene Fragestellungen einzuordnen. Vor welchen Urteilen anderer habe ich weniger oder mehr Angst. Was macht mich an, was läßt mich kalt? Wo reagiere ich aggressiv? Wo liegen meine Schwächen?

- 1. Du bekommst keinen Ausbildungsplatz.
- 2. Dein Vater spricht seit einer Woche nicht mehr mit Dir.
- 3. Dein Freund hat Dich einer Lüge überführt.
- 4. Deine Freundin nennt dich "Schlappschwanz".
- 5. Du wirst von Deiner Klasse "gehänselt".
- 6. Du kommst ins Gefängnis.
- Du merkst, daß Du mit Diebstählen und Erpressungen nicht aufhören kannst.
- 8. Du merkst, daß Du eigentlich schwul bist.

9. Deine Eltern schmeißen Dich aus der Wohnung.

- 10. Du bekommst kein Abschlußzeugnis, schaffst den Schulabschluß nicht.
- Das Parlament beschließt ein Gesetz, nach dem alle Ausländer Deutschland verlassen müssen.
- 12. An Deine Wohnungstür haben Skins "Ausländer raus" geschmiert.
- 13. In der U-Bahn rempelt Dich jemand an.
- 14. Du wirst überfallen und zusammengeschlagen.
- 15. Deine Eltern lassen sich scheiden.
- 16. Deine Mutter schlägt Dich.
- 17. Deine Eltern wollen Dich in die Türkei zurückschicken.
- Deine Clique wirft Dich raus.
- Du bist nur noch mit Kumpels zusammen, die Überfälle und "Schlägereien" begehen.
- 20. Deine Mutter "erwischt" Dich beim Wichsen.

In der anschließenden Auswertung wurde dabei deutlich, daß zum Beispiel die Ängste auch von in Berlin geborenen Ausländern ganz andere waren, als dies bei den Deutschen der Fall war. Die Begriffe Ehre, Familie, Trennung von der Familie spielten bei den ausländischen Jugendlichen eine wesentlich größere Rolle. Pädagogisch muß man deshalb auf die "Konfliktfelder" auch anders reagieren. Herausnahmen von Kindern und Jugendlichen ausländischer Familien sind deshalb ganz anders einzuordnen als bei Deutschen. Ein türkischer Vater, der zuläßt, daß sein Kind in ein Heim kommt, hat in den Augen der Angehörigen versagt. Muß sein Sohn hingegen ins Gefängnis, so hat dies nichts mit eigener Schuld zu tun, und man nimmt dies hin.

Wichtig war uns, daß nicht nur Lösungsstrategien für Gewalt bei Konfliktlösungen angeboten werden, sondern, daß auch bestimmte Fertigkeiten erlangt werden, die das Selbstwertgefühl des Einzelnen fördern.

Am Ende sollte auch ein Produkt stehen (Zeichnungen, Fotos usw.).

Methoden

Wie bereits oben erwähnt, arbeiteten wir überwiegend in Kleingruppen. Wichtig ist, daß jedes Problem erst einmal in Ruhe gestalterisch angegangen wird. Mit dieser

Gestaltung wird sich dann verbal auseinandergesetzt. Somit kommen quasi auch die "Stummen" zu Wort. Es wird versucht, die Sprachlosigkeit durch gestalterische Mittel zu überwinden. Auch Gefühllosigkeit, die oft mit mangelnder Sprache einhergeht, findet so ihren Ausdruck.

Um dieses zu erreichen, werden z.B. Fotoromane angefertigt, Videofilme hergestellt und gezeichnet.

Zusammenfassung

Von 1990 bis zum heutigen Tage wurden von der JGH Kreuzberg insgesamt 12 Seminare mit ca. 85 Teilnehmern durchgeführt. Die Erfahrungen, die dabei von den Mitarheitern gesammelt wurden, haben letztendlich zu der hier beschriebenen Form und auch der inhaltlichen Ausgestaltung der Seminare geführt.

Gab es anfangs große Widerstände von seiten der Richter und auch der Staatsanwaltschaft, relativ schwere Straftaten (wie Raub, Körperverletzung) mit "nur" einem Anti-Gewalt-Seminar zu ahnden, so ist heute die Akzeptanz dieser pädagogischen Maßnahme bei Kreuzberger und auch bei Richtern aus anderen Bezirken recht hoch. Diese Form der Arbeit wird als Mittel der Prävention anerkannt.

Aber auch Teilnehmer, die immer erst darüber stöhnen, daß ihnen ein Wochenende verlorengeht, wo an und für sich Freizeitvergnügen, wie Discobesuch mit Freundin oder auch sportliche Aktivitäten, angesagt sind, akzeptieren diese Maßnahme. Oft ist es auch so, daß bei der Auswertung der Seminare von den Teilnehmern die Frage gestellt wird, wann wir uns einmal wieder treffen.

Die 2 Tage, die anfangs immer bei den Teilnehmern als zeitlich endlos erscheinen, sind am Schluß dann meistens wie im Fluge vergangen. Auch die zu Beginn oft geäußerte Kritik, was denn der "Psychokram" soll und die daraus resultierende Haltung, ich werde mich erst einmal passiv verhalten, schlägt sehr schnell um in ein aktives Mitmachen.

Man kann sagen, daß mit ganz wenigen Ausnahmen die Teilnehmer interessiert mitarbeiteten, sie gestalteten verschiedene Bereiche selbst und ließen sich auch auf die neuen Arbeitsformen ein. Wir sind uns darüber im klaren, daß die zweitägigen Seminare nur ein Anstoß sein können, um evtl. zukünftiges gewalttätiges Verhalten zu relativieren. Die Jugendlichen und Heranwachsenden sollten sensibilisiert werden für andere Lösungsstrategien. Darüber hinaus sollen die Anti-Gewalt-Seminare für die Teilnehmer ein Forum bieten, über ihre Lebensbedingungen zu reflektieren und sich mit anderen in ähnlichen Positionen befindlichen jungen Menschen auszutauschen. Wir wissen, daß die Seminare nur ein kleiner Schritt hinsichtlich einer Veränderung sind. Aber was würde die jungen Menschen sonst erwarten, Strafmaßnahmen wie Arrest oder Jugendstrafe, die, wie wir wissen, nun wahrlich nicht geeignet sind, Veränderungen beim Einzelnen hervorzurufen.

Sozialpädagogik ist nicht Universallösung für die Probleme der Gewaltbereitschaft und der Ausländerfeindlichkeit. Wenn quasi "zur weiteren Veranlassung" an die Pädagogik abgegeben wird, ist kenntlich zu machen, daß die Möglichkeiten, auf ausländerfeindliche und gewaltbereite Jugendliche im Sinne von Verhaltens- und Einstellungsänderungen einzuwirken, qualitativ und quantitativ eng begrenzt sind. Zwar ist der Ausbau entsprechender Angebote unbedingt notwendig, er kann aber, so glaube ich, politisches Handeln nicht ersetzen.

Wenn die These zutrifft, daß die Gewaltpraxis Jugendlicher eine Form der gesellschaftlichen Gewaltbereitschaft ist, dann findet eine Verschiebung der Probleme auf ein Feld statt, auf dem gehandelt werden kann, ohne daß gesellschaftliche Strukturen und politische Entscheidungen in Frage gestellt werden müssen. Pädagogische Arbeit, die dies nicht deutlich macht, wird in absehbarer Zeit ihr Scheitern an den ihr zugewiesenen Aufgaben eingestehen müssen.